

alsam

erhält, gegen...

alsalbe

ultra

erbrun.

frants.

D Leo

42-50

swahl zu

Corres.

Post-

Haus-

hübsche

1-2

Prä-

adtsch

Erhält täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Loko:
Ganzjährig 20 Kr. —
Halbjährig 10 " —
Drittjährig 5 " —
Monatlich 1 " 70
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " —
Einselne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig 14 Kr. —
Halbjährig 7 " —
Drittjährig 3 " 70
im Ausland:
Ganzjährig 18 Kr. —
Halbjährig 9 " —
Drittjährig 4 " 70
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Germanenstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen;
fernere bei den Anzeigen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Inserationspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmeiggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnementsbeträge franko erbeten werden.

Nr. 289. Germanenstadt, Samstag den 15. Dezember 1906. 122. Jahrgang.

Das militärische Abkommen zwischen Frankreich und England.

Paris, 10. Dezember.
Es existiert nicht und existiert doch. Mit einigem Interesse erwarteten wir die Neußerungen der französischen Presse zu den für einen Clemenceau merkwürdig verlegenen Erklärungen im Senate auf die unangenehme Frage des Reaktionsärs Gaudin de Villaine, ob eine militärische Konvention zwischen Frankreich und England existiere oder nicht. Wir haben vergebens auf die Presseäußerungen gewartet; man scheint einen Wink erhalten zu haben, so wenig wie möglich über den heißen Punkt zu reden. Die Pariser Diplomatiker, Temps und Figaro allein widmen dem Vorfalle einen Artikel, einerseits, um über den Mangel an Patriotismus, von dem der indiskrete Senator Zeugnis ablegt, Klage zu führen, andererseits, um durch allerlei Induktionen und Deduktionen Londoner Rebel um die ganz klare Sache auszubreiten. Wir werden weiter unten nach dem offiziellen Stenogramm die wichtigen Neußerungen Clemenceaus wiedergeben, da der Auszug, den man überall las, zu Mißverständnissen Anlaß gab. Darin wird man die Erklärung des Ministerpräsidenten lesen: „Es ist mir nie von einem Altentstück gesprochen worden, das etwas aufstellt, was Sie eine militärische französisch-englische Konvention nennen.“ Das ist die einzige formelle Versicherung, die Clemenceau abgab. Mit Riesennühe umging er die Klippe, daß die Erklärung nicht aber etwa belagen wolle, Frankreich wisse nicht ganz genau, was England im Kriegesfalle tun werde. Daß eine militärische Konvention nicht existiert, hat schon der „Standard“ vor Wochen offiziell versichert, und das mit der einleuchtenden Bemerkung, England könne einen Vertrag nicht schließen, ohne daß er den Parlamenten vorgelegt werde.

Der Senator Gaudin de Villaine hätte seine Frage ein wenig anders stellen müssen, um sicher zu sein, von Clemenceau nicht das geringste Dementi zu erhalten. In einer Zeit, in der die französische Regierung so weit ging, über 200 Millionen Franks ohne das Wissen der Kammer und des Senates auszugeben, um die mangelhafte Kriegsorganisation zu vervollkommen, wo also die Verantwortlichen mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten aufs äußerste rechneten, wäre es lächerlich gewesen, wenn sie nicht ihren Kriegsplan mit den Engländern in allen Einzelheiten besprochen hätten. Kriegsminister Etienne befragte damals sämtliche Generale individuell, ob sie glaubten, Frankreich werde in einem Kriege mit Deutschland siegen; ausnahmslos antworteten alle, sie glaubten an den Sieg. So weiß die Welt denn heute, wie nahe man vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten stand, als von französischer Seite in Algerias nicht mehr der leiseste Wunsch zu einer Annäherung, zu Zugeständnissen zu erkennen gegeben wurde. England ließ eine französische Regierung, die sich so bis an die Zähne rüstete, ganz zweifellos wissen, wo und wie die Republik sein Eingreifen in die Aktion zu erwarten hätte. Warum das leugnen? Wenn auch von einer formellen militärischen Konvention nicht die Rede war und nicht die Rede sein konnte, in Paris wußte man damals und weiß man heute, wie John Bull gegen den germanischen Vetter sekundieren würde. Die herrschenden freundschaftlichen Beziehungen geben auch nicht formellen und vertragmäßigen Abmachungen im besonderen Falle denselben vollen praktischen Wert.“ Dieser Satz kommt in einem englischen Schriftstück aus den Kriestagen vor Jahresfrist vor; er ist so vielen Deputierten damals von Herrn Rouvier zur Verabingung gesagt worden, daß Gaudin de Villaine von Herrn Clemenceau hierfür kein Dementi bekommen haben würde. Es besteht also eine soziologen stumme Konvention zwischen Ehrenmännern, die im gegebenen Moment ihr Versprechen einzulösen haben. Nur der nationalistische und englandfeindliche „Clair“ jagt dem Minister diese nicht wegzuleugnenden Fakten auf den Kopf zu.

Die Interviews, die der neue Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“, Theodor Wolff, dessen nicht französischfreundlicher Standpunkt in der Marokko-Affäre bekannt ist, mit auf den Weg genommen hat, verlieren zu unserem Leidwesen sehr an ihrem Wert, da die Clemenceau-Rede im Senat seine freundlichen Versicherungen bedeutend abschwächt. Die Zusätze mit Frankreich sollen beteiligt sein; auch Fürst Bülow machte den Nachbarn Tögen, und wir sehen mit Freude die Möglichkeit einer Verbesserung der kommerziellen, finanziellen und sogar kolonialen Beziehungen. Wie kommt es dann, daß die Börse in Paris auf die übertriebenen Nachrichten aus Madrid von einer gemeinsamen spanisch-französischen Intervention in Tanger hin beträchtlich abschwächt? Galt sie es vielleicht für noch nicht erwiesen, daß Deutschland auf sein vorjähriges Veto in Marokko hinfort verzichtet? Wie kommt es weiter, daß der Minister des Aeußeren, Pichon, der dem „Berl. Tgbl.“ anvertraute, daß man ihm oft seine zu große Deutschlandsympathie vorgeworfen, gestern den Senat stark mit der Erklärung beeinflusste: „Ein Aufschub der Ratifizierung des Handelsvertrages zwischen Frankreich und der Schweiz würde den Abbruch der Beziehungen zur Folge haben. Der Senat wird nicht vergessen, daß in einer Stunde, wo es im in die Augen springenden Interesse unseres Landes ist, die ihm erworbenen internationalen Freundschaften zu schonen, der Moment selbstam gewählt wäre, um freundschaftliche Beziehungen in Frage zu stellen, welche die Geschichte, die Nachbarschaft, die Tradition und die Gemeinshaft der politischen Sitten zwischen der Schweiz und Frankreich geschaffen haben.“ Der alte Schutzzöllner Méline hatte es fertig gebracht, einen Aufschub der Ratifizierung zu erlangen; daß sein abermaliges Obstruktionsmanöver scheiterte, daß der Senat den Handelsvertrag mit 213 gegen 44 Stimmen annahm, war wohl zum Teil auf die selbstam mit dem Optimismus des deutschen Reichskanzlers kontrastierenden pessimistischen Worte Pichons zurückzuführen. Man hätte unrecht, sich in Deutschland ganz einem Lächeln des Herrn Clemenceau anzuvertrauen; äußerlich mag ja die französische Diplomatie heute im Gegenatz zu Delcassés System dem östlichen Nachbarn Höflichkeit erweisen; wir fürchten, daß sie damit verkleinern will, wie sie in Marokko über die Konferenzbeschlüsse von Algeiras hinweg sich jetzt den ihr nach der englisch-französischen Konvention vom April 1904 zutommenden Anteil sichern will. Dort droht noch immer die Gefahr.

Hier nach dem Stenogramm die Worte Clemenceaus im Senate: „Herr Gaudin de Villaine, Sie können uns über alle Fragen auswärtiger Politik befragen, aber ich bitte Sie, zu vergehen, doch finde ich keinen anderen Ausdruck dafür, wenn ich sage, es ist nicht erst zu nehmen, daß Sie hier auf die Tribüne kommen, um diesen Pfeil zu verenden: Sie sind Parteigänger englischer Politik, ohne daß jemand wissen kann, was Sie darunter verstehen. Es ist mir nicht möglich, auf eine so gestellte Frage zu antworten.“ (Beifall links.)

Gaudin de Villaine: „Herr Ministerpräsident, wollen Sie mir erlauben, Sie zu unterbrechen und ein Wort zu sagen?“ (Lärm links.) Clemenceau: „Recht gern!“ — Gaudin de Villaine: „Ja oder nein — gibt es zur gegenwärtigen Stunde eine militärische Konvention zwischen Frankreich und England?“ — Clemenceau: „Ich frage den Senat, ist es logischerweise zulässig, daß man einer Regierung eine solche Frage stellen kann, ohne sich auch nur die Mühe zu geben, zu sagen, welchen Eventualitäten ein solches Uebereinkommen vorzubeugen zum Ziel hätte? Wie könnte ich mit Ja oder Nein antworten, wenn Sie mir zu sagen unterlassen, welche Tatsachen Ihre Frage hervorgerufen haben und in welchem Gedankengang das von Ihnen befürchtete Uebereinkommen hätte entstehen können? Ich bin erst seit drei Wochen im Ministerpräsidium, und obschon mein Kollege von den äußeren Angelegenheiten mir wie dem Ministerate eine gewisse Anzahl von Depeschen mitgeteilt hat, welche unsere Uebereinkommen, zum Beispiel unsere be-

sonderen in der Marokko-Affäre, anbetreffen, so wurde mir doch niemals von irgend einem Altentstück gesprochen, welches etwas aufstellt, was Sie eine militärische französisch-englische Konvention nennen. Aber wirklich, haben Sie darüber nachgedacht, darf von dieser Tribüne ein Wort ausgehen, das fähig wäre, Freundschaften zu entmutigen, Abkommen zu brechen? Ich kenne keine militärische französisch-englische Konvention. Es gibt Fragen, die so gestellt werden, daß eine Regierung, die um ihre Verantwortung befragt ist, zur ersten Pflicht hat, auf sie nicht zu antworten. (??) Wenn Ihnen Minister des Aeußeren vertrauliche Mitteilungen gemacht haben, bringen Sie die Dokumente, von denen Sie sprechen, auf die Tribüne. Was mich anbetrifft, so habe ich keine Kenntnis von einem Altentstück, das jene Beschaffenheit hätte, welche Ihr Patriotismus befürchtet.“ — Gaudin de Villaine: „Das ist enorm!“ — Clemenceau: „Was ist enorm? Was Sie sagen? Dann bin ich ganz Ihrer Meinung.“ (Große Heiterkeit.) — Gaudin de Villaine: „Ihr Eingeständnis ist enorm.“ — Clemenceau: „Soll ich von der inneren Politik reden? Da ist meine Verlegenheit nicht weniger groß. Man hat mir gesagt, ich strebe nach der Diktatur. Herr Gaudin hat sogar gesagt: Nach der Revanche! Das ist ein Wort, das Sie nicht hätten aussprechen sollen.“ — Gaudin de Villaine: „Ich habe nicht gesagt: die Revanche; ich habe gesagt: die Revanchen!“ — Clemenceau: „Sie haben sich doch dieses Wortes bedient. Und ich wiederhole es, Sie hatten nicht das Recht, es auf der Tribüne auszusprechen. Wollen Sie, daß ich hierher den Bericht auf Hoffnungen bringe, die im Herzen einer großen Zahl unserer Landesleute leben, den Bericht Frankreichs? Das ist, was Sie von mir zu verlangen wagen! (Lebhafter Beifall links.) Oder wollen Sie vielleicht, daß ich hierher komme, um zu erklären, daß ich mein Land in die schlimmsten Abenteuer zu stürzen plane? Sie stellen der Regierung eine Falle, Frankreich selbst, und welche Falle! Das ist Ihrer nicht würdig, das ist dieser Versammlung nicht würdig, das ist nicht würdig eines Franzosen!“ (Neuer stürmischer Beifall links.) — Gaudin de Villaine: „Ich bemerke zunächst dem Ministerpräsidenten, daß er auf diese Tribüne eine Versicherung gebracht hat, die außerordentlich, ich könnte sagen zum Verrücktwerden ist! Ich glaube, es gäbe eine Tradition auf dem Ministerium des Aeußeren, daß die Titulare wechselten, daß aber ihre Politik bleibe. Nun ist aber der Herr Ministerpräsident auf die Tribüne gekommen, um uns ruhig zu sagen, daß, weil er erst jetzt drei Wochen Minister des Innern und auch ein wenig Minister des Aeußeren ist...“ — Clemenceau: „Ich bin nicht Minister des Aeußeren!“ — Gaudin de Villaine: „Sie hatten jedenfalls Zeit, mit Herrn Pichon zu sprechen!“

Der Minister des Aeußeren Pichon ergreift nun das Wort: „Herr Gaudin de Villaine, wenn man die schwere Bürde der Vergangenheit Ihrer Partei trägt, gibt man sich nicht Insinuationen dieser Art gegen Minister der Republik hin. Die Republik führte und wird Frankreich nicht an den Abgrund führen, an den Sie es gebracht hatten.“ (Sehr gut! und Beifall links.) — Gaudin de Villaine: „Ich werde Herrn Pichon antworten, daß ich zu dieser Zeit noch nicht geboren war und daß ich tat, was mir in meiner bescheidenen Sphäre möglich war, d. h. als Volontär während der Kriegsdauer in Dienst zu treten.“ (Zwischenrufe.) — Kolonialminister Willikies-Lacroix: „Das tat jedermann!“ — Gaudin de Villaine: „Der Ministerpräsident hat mir mit einer Pirouette und Scherzen geantwortet. (Zwischenrufe.) Sein Lachen hat etwas wie Grabeswiderhall, es klingt nicht französisch. Ich hoffe, daß Ihr ewiges Leben sich nicht an dem Tage in ein Schluchzen auflösen wird, an dem Ihre verderbliche Politik dies Land ins Elend geführt haben wird.“ B. Z.

Feuilleton.

Ein Spielball des Schicksals.

Roman von C. v. Berlepsch.

(41. Fortsetzung.)

Ein Weibchen gingen beide im tiefsten Schweigen nebeneinander. Dann begann Doktor Haller wieder: „Wie fanden Sie sie?“ Des andern Antlitz verblüffte sich. „Klaglos wie immer. Es traf sie zu hart. — Aber sie hat ein großes Herz, das sich selbst vergißt,“ erwiderte der Geheimrat. Dann ermahnte er Haller väterlich, seine Kräfte zu schonen und sich nicht zu viel zumuten. Aber Doktor Haller antwortete ihm finster: „Wozu schonen? Wenn sich der Tod auch an mir ein Opfer wucht — wohl, ich bin bereit.“ Er reichte dem alten Freunde die Hand und ging davon. Es war etwas in seinem Gesicht sowie in seinem Gange, das den Geheimrat mit Besorgnis erfüllte. Und wie sein Wesen so wunderbar war seit einiger Zeit! Dann aber schlug der Geheimrat sich plötzlich mit der flachen Hand vor die Stirn und sagte halblaut: „Ja, wie sollt' es denn auch anders sein!“ — Gertrud ging nach wie vor ihren stillen Gang. Die Kinder in der Schule gingen sich mit doppelter Liebe und Verehrung an sie. Sie merkte es kaum. Nun war ja doch alles vorbei. Sie spendete auch jetzt allen aus dem reichen Schatz ihres Herzens, nur ihr konnte niemand helfen. Es ist ein Jam auf einer Höhe, von der herab man die Menschen in winziger Kleinheit zu seinen Füßen sieht. Der Abend ist niedergesunken. Gertruds einsame Lampe brannte wie sonst auf ihrem Schreibtisch und sie sitzt davor wie sonst auch. Aber die Tür öffnet sich nicht wie sonst, um das kleine liebe Wesen herein-

zulassen, ihres Lebens Sonnenchein. Bisweilen hebt sie lauschend den Kopf, als höre sie sein helles fröhliches Lachen, und wartet, daß alles werde wie einst. Aber es wird nicht wieder wie einst. Sie legt den Kopf auf das Buch. Zu denken, daß alles Glück begraben ist und das Leben vielleicht noch so lang und einsam! Es klopf, es ist des Geheimrats Klopfen. Sie hebt schnell den Kopf und sagt mit fester Stimme: „Herein!“ Er rückt sich einen Stuhl zu ihr heran und schaut ihr forschend in das bleiche Antlitz, das von Tränen und durchwachten Nächten erzählt und schüttelt den Kopf. „Kind, so gefallen Sie mir nicht.“ Sie zuckt zusammen. Kind? Das Kind ist tot. Dann gräbt sie die Nägel ihrer Finger tiefer in das Fleisch und antwortet leise: „Wenn der Sturm die Salme gebeugt hat, dann brauchen sie Zeit, um sich wieder aufzurichten. Lassen Sie auch mir Zeit, auf daß ich erkennen lerne, daß eines Menschen Schmerz nichts ist in dem unermessenen Weltgetriebe.“ Voll tiefster Bewegung schaut er in ihr Antlitz, dem auch der größte Schmerz seine himmlische Klarheit nicht hat nehmen können, während sie fortfährt: „Sien Sie unbesorgt um mich, ich finde mich schon wieder zurecht. Hab' ich mich doch schon so oft zurechtfinden müssen.“ „Ja, Sie sind unser liebes, tapferes Mädchen.“ Sie blickt in sein mildes altes Gesicht, in seine treuen blauen Augen. Was blicken denn diese Augen so schmerzlich finster, was zuckt so eigen um seinen Mund? „Herr Geheimrat, was haben Sie?“ Seine buhigen Brauen falten sich. „Ich komme von einem Schwerkranken.“ Es hat Gertrud niemand gesagt, daß es Doktor Haller sein müsse, und doch weiß sie es sofort ganz genau. Sie schaut mit ihren großen traurigen Augen in die Zukunft, sie sieht das Leid kommen, wo ein gütiger Gott andern gnädig die Augen zuhält. Sie hatte ihre Liebe

vergessen um ihren Schmerz; nun lobert sie hell auf. Sie faltet die Hände im Schoß und blickt auf sie nieder. „Sprechen Sie,“ sagt sie leise und ruhig. „Was fehlt dem Doktor?“ Aber seine Augen, die sich liebend auf sie senken, merken ihr doch ihre furchtbare Erregung an. „Ich habe es ihm gleich gesagt, daß er sich aufreiben wird. Jetzt haben wir das Unglück.“ Er schweigt großend. Da hebt sie den Blick empor. „Weiter, weiter,“ bitten ihre Augen. Er nimmt ihre beiden Hände in die seinen, er schaut sie an, so treu, so flehend. „Fräulein Trudchen, Ihr Name schwebt beständig auf des Fiebernden Lippen, Ihr Name und der des Kindes, das vor seinen Augen gestorben ist.“ Sie springt schnell auf, aber ihre Füße wollen sie nicht tragen, sie muß sich einen Augenblick wieder niederlegen. Vor ihren Augen flimmert es und in ihren Ohren laut es. Nur jetzt nicht ohnmächtig werden! Der Alte legt seinen Arm um ihren schlanken Leib und stützt ihr Haupt; aber nur wenige Sekunden, dann ist sie ihrer Schwäche Herr. Als sie jetzt aufsteht, verlagen ihre Kräfte nicht mehr. „Ist es — zum — Tode?“ „Noch habe ich Hoffnung.“ „Ich komme zu ihm, so gleich. Warten Sie nur einen Augenblick.“ „Gott segne Sie dafür!“ Mit fliegender Hand schreibt sie ein Billet an ihre Schulvorsteherin und kleidet sich dann eilig an. Nun steht sie vor Male. „Ich mußte fort, Male, und komme schwerlich heute wieder. Vielleicht noch lange nicht. Besorge diesen Brief und hüte mir das Grab.“ „Mein Gott, Fräulein Trudchen, wohin?“ „Zu Doktor Haller, er ist krank.“ „Zum Herrn Doktor? Gott, was werden die Leute sagen!“ Da zuckt ein bitter verächtliches Lächeln um Gertruds Mund. Was fragt die Liebe nach der Welt!

### Politische Uebersicht.

**Ungarn.** Die in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Ministerpräsidenten Dr. Wekerle am 12. d. unterbreitete Indemnitätsvorlage (zweimonatliches Budgetprovisorium) weicht von der gewöhnlichen Sachlage infolge ab, als sich dieselbe auch auf die gemeinsamen Ausgaben erstreckt. Der einschlägige § 2 der Vorlage lautet nämlich wie folgt: „Sämtliche Ausgaben — inklusive des Quotenanteils von den gemeinsamen Ausgaben mit Ausnahme der außerordentlichen Ausgabengruppen — sind die Bestimmungen des vom Staatsbudget pro 1906 handelnden G.-A. IX: 1906 maßgebend.“ Die Aufnahme dieses Paragraphen in die Vorlage erfolgte aus dem Grunde, weil die Unabhängigkeitspartei der Delegation, als einem bloßen Ansehen des Parlaments, das Recht der Erteilung einer Indemnität nicht zuerkennen wollte. Die vom Abgeordnetenhause zu votierende Indemnität wird sich daher auch auf das gemeinsame Budget erstrecken.

Wie verlautet, werden die Weihnachtsferien des Abgeordnetenhauses am 22. d. beginnen und bis 7. Januar andauern. Die am 12. d. eingebrachte Indemnitätsvorlage wird mit Unterbrechung der Budgetdebatte zu Beginn nächster Woche verhandelt und demnach an einem Tage auch erledigt werden. Die übrigen Tage der Woche werden dann wieder der Verhandlung des Budgets gewidmet sein.

Der Klub der nationalistischen Abgeordneten hielt am 12. d. abends eine Konferenz, in welcher die Abgeordneten Golds, Petrovics und Juriga betraut wurden, bei Verhandlung des Unterbudgets die Ansichten des Klubs darzulegen. Der Klub beschloß ferner, die am 12. d. vom Ministerpräsidenten Wekerle verlangte zweimonatliche Indemnität zu verweigern. Den diesbezüglichen Standpunkt wird Milan Fodzia vertreten. Die Klubleitung erklärt in einem Kommuniqué gegenüber verschiedenen Blättern, daß für die nationalistischen Abgeordneten kein Grund mehr vorliege, sich mit der bekannten, die Nationalitätenfrage behandelnden Rede des Grafen Julius Andrássy zu befassen. Schließlich werden die Gerüchte in Abrede gestellt, als ob zwischen den serbischen und rumänischen Mitgliedern des Klubs Meinungsverschiedenheiten obwalteten, die eine Spaltung der Nationalitätenpartei nach sich ziehen könnten.

**Deutschland.** Aus Berlin wird vom 12. d. berichtet: Die innerpolitische Situation, welche nach der gestrigen Ablehnung der Schütztruppenvorlage ein recht kritisches Gepräge trug, zeigt seit heute wieder eine günstigere Prognose. Die hinter den Coulissen zwischen den freisinnigen, den Nationalliberalen und den konservativen Parteien heute während der Plenarsitzung gepflogenen Verhandlungen haben zur Annahme des freisinnigen Vermittlungsantrages geführt, der die Regierung verpflichtet, 4000 Mann bis 1. April künftigen Jahres aus Afrika zurückzuführen und die Vorbereitungen für möglichst rasche weitere Zurückziehung von Truppen zu treffen. Kolonialdirektor Dernburg erklärte die Geneigtheit der Regierung, diesem Antrage zuzustimmen. Die Haltung des Zentrums wird erst in einer heute abends stattfindenden Fraktionsitzung festgestellt werden; wahrscheinlich wird das Zentrum bis auf einige Mann, die für den Antrag stimmen, diesen geschlossen ablehnen, aber durch Abkommandierung von einigen und zwanzig Mitgliedern dafür sorgen, daß den Freunden des Antrages die Majorität gesichert sei.

Während also auf diese Weise die kritische Situation, welche zu einer Auflösung des Reichstages zu drängen schien, glücklich behoben ist, wird wieder von einer anderen Seite eine Krise, und zwar eine Kanzlerkrise gemeldet. Zum Dolmetsch dieser Gerüchte macht sich merkwürdigerweise die freisinnige „Post“, indem sie erzählt, es werde die Ministerarbeit gegen die Stellung des Reichskanzlers jetzt fortgesetzt, nachdem sie früher wegen seines ungünstigen Gesundheitszustandes pausiert. Man nenne sogar als präsumtiven Nachfolger des Fürsten Bülow bald einen aktiven, bald einen inaktiven Votischer (mit dem aktiven Votischer ist Freiherr v. Marschall, Votischer in Konstantinopel, mit dem inaktiven Fürst Eulenburg, ehemaliger Votischer in Wien, gemeint). Dieses gänzlich unbegründete Gerücht ist bereits aufgeklärt zur Zeit der sogenannten Pöbelskriege. Auch damals wurden diese beiden Diplomaten als mutmaßliche Nachfolger Bülows genannt; die ganze Sache ist aber heute eben so hinfällig, wie zu jener Zeit.

**Frankreich.** Ueber die Maßnahmen im Interesse der nationalen Sicherheit, von denen in dem Berichte über den am 11. d. abgehaltenen Ministerrat die Rede ist, verlautet, daß die Regierung ihre fürzlich geäußerte Drohung ausführen und jedem Bischof, der sich den Befehlen des Papstes unterwerfe und das französische Geleitz verleihe, die Staatsangehörigkeit entziehen werde. Der Stellvertreter des Kardinal-Erzbischofs, Mgr. Amette, erklärte hierzu einem Berichterstatter: Nun, dann werden wir nach dem Geleitz keine Franzosen sein! Unser Vaterland aus unseren Herzen herausreißen, wird man nicht im Stande sein. Wir werden die Verfolgungen und Verleumdungen erdulden und aus dieser Verfolgung wird der Glaube lebendiger und kräftiger denn je erblühen.

Sie nimmt den Arm, den ihr der Geheimrat bietet, nicht an, er kann ihr nur mit Mühe folgen, so schnell und leicht geht sie dahin. Vergessen ist ihre Würdigkeit, was fragt die Liebe nach dem eigenen Körper!

Fräulein Waldburg, die tief bekümmert an dem Bett des Kranken sitzt, horcht auf. Ist das nicht Gertruds alter elastischer Schritt auf der Treppe, der in der letzten Zeit immer so müde und schleppend klang? Sie steht auf und geht leise in das Wohnzimmer. Ja, es ist Gertrud. Einen Augenblick legen sich ihre Arme um den Hals der alten Dame, einen Augenblick ringt sie nach Luft, dann tritt sie in das Krankenzimmer. Leise folgen ihr Fräulein Waldburg und der Geheimrat. Doktor Haller liegt im Fieber; die beiden andern haben die Geschichte seines zuckenden Herzens schon längst aus seinen Phantasien erraten.

„Nein, ich konnte dem Kinde nicht helfen — mein Leben für das seine! — Sieh' mich nicht an mit so traurigem Blick, — ich halts nicht aus, — um Gotteswillen flieh' nicht. — Reich' mir die Hand, ich hab dir ja nichts getan. — Was geht es dich an, wenn ich dich liebe? — Nicht die Hand mit der roten Narbe, mir tun die Augen weh, sie brennt mich, O Gott!“ Er schweigt erschöpft. Gertrud beugt sich tiefer auf ihn herab.

„Reinhold!“  
Es liegt eine Ueberfülle von Angst und Bitterkeit in diesem einen Wort, das den beiden andern die Tränen in die Augen treibt. Das ist nicht länger das berbe, stolze Mädchen, das ist ein Weib, das in ein einziges Wort die unermeßliche Liebe seines Herzens frei vor aller Welt bekannt. Der Fiebernde lauscht. Sanft legt sie ihre Hand auf sein Haupt.

Er greift danach und hält sie fest. Geht ein Strom frischen Lebens von dieser schlanken Hand aus? Ist die totharte Liebe an seinem Bett allmächtig über die dunklen Geister, die ihre Beute umschweben? Noch einmal derselbe bebende Laut.

„Du, Mutter, du? Ich will ja gern zu dir kommen! Aber siehst du, ich kann über den Strom nicht hinüber. Gib mir Flügel wie du sie hast. — Hast du das Kind gegeben? Ihr Kind? Ich wollte es haben, weil sie es liebte; aber es war so süß, — ich konnt' es nicht lassen. — Es wird dir jaagen, ich habe es sterben lassen. — Der Tod riß es mir fort, er war stärker als ich, — Gertrud!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Rom wird berichtet, daß der Heilige Stuhl an alle Mächte eine Note richtete, worin gegen die von Seite der französischen Regierung begangene willkürliche Verletzung des Archivs der ehemaligen Kuriat, das Mgr. Montagnini zu behüten hatte, protestiert und gleichzeitig jede Verantwortung für die dabeist hinterlegten Dokumente, die sich auf ausländische Mächte beziehen, abgelehnt wird.

**Türkei.** Eine Depesche aus Saloniki berichtet, daß letzten Samstag eine bulgarische Bande bei Tschowo zehn Griechen ermordete und einen verwundet hat. Demnach seien in dem Zeitraum von zwei Monaten im Sandtschal vierunddreißig Griechen ermordet worden, während in dem gleichen Zeitraum nur sieben Bulgaren ermordet wurden, darunter sechs von Eingeborenen, welche auf eigene Faust vorgingen, und nur einer von einer griechisch-mazedonischen Bande.

### Stimmen aus dem Publikum.

Die am 8. d., als am Feste der unbefleckten Empfängnis Mariä, in der Wohnung des römisch-kath. Stadtpfarrers abgehaltene Generalversammlung des hiesigen röm.-kath. Altarvereins war eine erfreulich rege und zahlreicher besucht als je. Erhebend war der Anblick so vieler hochachtbarer Damen, darunter die Hofratswitwe v. Moldovan, Finanzdirektorstellvertretergattin v. Goffu, Direktorgattin v. d. W., die sich zu einem erhabenen Zwecke geeinigt haben, um mit einem den Frauen so innewohnenden Jartgefühl, mit Fertigkeit und Gewandtheit, mit kluger Auffassung und Beurteilung der Bedürfnisse, mit einer Liebenswürdigkeit, die sich selbst vergißt, mit einer Hingabe, die auch ein Opfer nicht scheut und sogar der Selbstaufopferung fähig ist, — die edlen Ziele des Altar-Frauenvereins nach jeder Richtung zu fördern.

Aus dem reichhaltigen Berichte des die Sitzung im Namen der Präsidentin leitenden Vereinsdirektors entnehmen wir folgende Daten: Einnahmen waren im Jahre 1906 980 Kr. 8 H., Ausgaben: 977 Kr. 67 H., Rest 2 Kr. 41 H. Künftiger Vermögensstand wird sein: An Mitgliedergagen circa 550 Kr., an zinstragendem Kapital 397 Kronen. Zusammen 947 Kronen.

Nachdem der gewissenhaften Kassierin Fel. Helene v. Bächy für ihre rastlose, uneigennütige und hingebungsvolle Mithewaltung protofollariisch dank ausgesprochen worden war, wurde die mit Trauerfall begründete Abbandung von der Vizepräsidentenstelle der l. öffentl. Notarstgattin Szpatic v. Bocskar mit Bedauern zur Kenntnis genommen in der Hoffnung dessen, daß sie ihre bekannte Hochherzigkeit dem Wohl des Vereins auch fernerhin zuwenden lassen wird. — Hierauf schritt die Versammlung zur Wahl der erledigten Stellen. Zur Vizepräsidentin wurde einstimmig die um den Verein hochverdienstvolle, rastlos tätige Hauptmannsgattin Ignia Krippner, und mit gleicher begeisterter Zustimmung wurden zu Ausschüßmitgliedern die Hofratswitwe von Moldovan und Direktorgattin v. d. W. gewählt. Diesen hochverehrten Damen wurden noch in offener Sitzung die herzlichsten Beglückwünschungen entgegengebracht.

Schließlich wurde in pietätvoller Weise gedacht der im Laufe des Jahres selig im Herrn entschlafenen teuren Mitglieder des Vereins, namentlich der Oberstenwitwe Karoline Straffer, welche hochherzige Weise viele Jahre hindurch am Osterfeste ein schönes Bouquet der Auferstehungsstatue widmete, ferner der Frau Marie Thalmaner und der Kaufmannswitwe Julianna Rechner, die sich um den Altarverein viele Verdienste erworben haben. Ihre guten Werke mögen ihnen nachfolgen.

Engel in Menschengestalt, nehmet den Verein in euren zarten Schutz!

Die Direktion des Altarvereins.

### Volksnachrichten.

**Das Komitatsamtsblatt Nr. 50 vom 13. Dezember 1.** enthält Kundschreiben des Vizegouverneurs betreffend die Abrechnung über die früheren, auf österreichische Saluta lautenden Viehpässe, — die Einhebung der Waldhutzgebühren für das Jahr 1906, — die Auflegung der auf die Komitatsämter bezüglichen Rechnungen in der Dauer von 15 Tagen, — das Abonnement auf das „Penzügyi Közlöny“, — ferner Personalien, Veterinäres, Kurrentierung aufgefanger Tiere, Bewerbsaufträge für Waldhüterstellen in Boicza, Vurgberg und Talmaciel, Erhebungen, Wirtschaftsverpachtung in Eulenburg, Holzverkauf in Rakovics und Unterpian, Mühlenverpachtung in Großau.

**Predigten in den evang. Kirchen A. B.** Sonntag den 16. d. M. predigen: in der evang. Pfarrkirche um halb 10 Uhr Kandidat Konjitsch Moedisch, hierauf Kommunion; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Schnell; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

Am Abend Gottesdienst in der Johanniskirche um 5 Uhr predigt Stadtprediger Köber.

**Kirchenmusik in der ev. Hauptkirche A. B.** am dritten Adventsonntag (16. d.): „Nun singt und seid froh“, Kirchenlied aus dem 16. Jahrhundert (1535) für Männerstimmen geleitet von C. Stein. (Seminardor.)

**Widmung.** Bischof D. Fr. Teutsch hat zur Christbeherung auf der Komadischen Wiese 10 Kronen gespendet, wofür geziemend dankt das ev. Presbiterium A. B.

**Aus der Theaterkassette.** Samstag den 15. d. M. wird „Die Sittennote“, Tragödie eines Schülers in 4 Akten von Adolf Schwayer, aufgeführt. Das Stück errang am Wiener Bürgertheater einen geradezu sensationellen Erfolg und erreichte bereits eine ansehnliche Aufführungsziffer.

**Deutsches Frauenheim.** Adolf Bay, f. u. g. Ministerialrat in Budapest, und seine Schwestern Hermine und Adele Bay widmen dem Frauenheimfonds in treuer Erinnerung an ihre unvergeßliche Schwester Roja Bay 20 Kr., wofür bestens dankt das Aktionskomitee.

**Kronstädter allg. Pensionsanstalt.** Die Ausschahlungen der Pensionen erfolgen vom 17. d. an bis Ende Februar 1907 an den Wochentagen von 10 bis 12 Uhr vormittags bei der Agentur der Anstalt Schwesgasse Nr. 11.

**Für die Christbeherungen im Lutherhause** hat eine Speziwarenhandlung 1 Paket Badewerk und 5 Kränze Feigen, Buchhändler Karl Graf ein großes Paket Buchhändlerwaren, Frau Selma Zimmermann 12 Mädchenhüte, Familie Schmidt 5 Kronen, Frau Amalia Kopp, Pfarrerswitwe 2 Kr., Frau Kr. 10 Kr., Ungenannt 1 Kr. gespendet, wofür die Lutherhausleitung geziemenden Dank ausdrückt.

**Heimische Hausindustrie.** Wir haben schon in der Nummer vom 29. November d. J. unter obiger Spitzmarke unseren Lesern mitgeteilt, es sei von dem ersten Kunsthändler unseres Volkes Emil Sigerus ein neues Bruchwerk in Vorbereitung, das sich „Siebenbürgisch-sächsischen Leinwandereien“ betitelt. Die erste Lieferung ist nun erschienen. Auf 8 Folio-Tabeln sind 30 Muster gegeben, darunter Vollerkerpen in Kreuz- und Popstich; Popstichbezüge aus dem Jahre 1678 in Kreuz-, Pop- und Stichelstich; Tischwand und Bettuch in allen Sticharten, aus Hermannstadt, Seltau, Mehburg, Wicelsberg, Dunnesdorf, Leßlich u. s. w. Alle Muster sind nach Originalen gegeben, die sich sämtlich im Privatbesitz des Herausgebers befinden. Wir können angeführt der Tatfache, daß die

Muster prachtvoll und historisches Nationalgut sind, und daß die Kunsthändler Josef Drotteff die Ausführung glänzend bewerkstelligt hat, endlich daß das Werk geradezu billig ist — 10 Kronen — nur wiederholen, was wir schon gesagt haben: das Werk darf in keinem sächsischen Hause und in keiner sächsischen Schule fehlen. Es ist ein Weihnachtsgeschenk erster Güte. Dr. R. Th.

**Hermannstädter Millionenerbschaft.** Wie wir vernommen haben, soll es dem hiesigen Kommissionsmeister Ludwig Luz endlich gelungen sein, sein Erbrecht auf die Berliner Millionen rechtsgültig nachzuweisen. Sollte sich die Nachricht bewahrheiten, so können wir nur unserer Freude darüber Ausdruck geben, daß ausländisches Kapital in großer Menge nach Hermannstadt kommt. An Verwendung desselben wird es kaum fehlen.

**Spenden.** Dem „Verein für Christbeherung armer, noch nicht schulpflichtiger Kinder“ haben Karl Graef 10 Bilderbücher, 6 Weihnachtsschiller, 3 Baukasten, 3 Angelspiele; Gustav Gürtler jun. 1 Karton Zuckerkart, 1 große Schachtel Teegebäck; Ingenieursgattin Löw 2 Muff, 1 Boa, 1 Fackel, 1 Bluse und D. 50 Heller gespendet, wofür die Vereinsleitung besten Dank ausdrückt.

**Kleine Mitteilungen.** Verloren worden ist ein romanischer Bauernmantel; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden worden ist ein Schiefbarren; Näheres bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

### Tagesnachrichten.

**Ernennungen.** Seine Majestät der König hat über Vortrag des f. ung. Justizministers den Richter an der Marosbazarer königlichen Gerichtstafel, Simon Uvedit, zum ordentlichen Richter an der f. Kurie, ferner den Kronstädter Gerichtspräsidenten Georg Weer zum Senatspräsidenten bei der Szegediner Gerichtstafel ernannt.

**Landes-Kerzerverammlung.** Der Minister des Innern Graf Julius Andrássy hat anläßlich der Verhandlung seines Budgets im Abgeordnetenhause gemeldet, daß der Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Lage der Gemeinde- und Kreisärzte beinahe fertig sei. Die Gemeinde- und Kreisärzte des Landes wünschen nun, daß vor Einreichung dieses Gesetzentwurfes ihre Wünsche angehört werden. Anläßlich der Schaffung des Sanitätsgeleges im Jahre 1876 wurde dies unterlassen, was zur Folge hatte, daß das Geleitz zahlreiche Mängel und Lücken aufweist. Der Landes-Kerzerverband hat für den 20. d. in die Klinik für interne Medizin Nr. 2 eine Landesversammlung der Gemeinde- und Kreisärzte einberufen, welche zum Minister des Innern eine Deputation entsenden und ihn ersuchen wird, vor Einreichung des Gesetzentwurfes eine Frageroute abzugeben. Der Kerzerverband erucht die Ärzte des Landes, soweit ihre Dienstverhältnisse es gestatten, sich am genannten Tage in Budapest zur Versammlung einzufinden.

**Lebensmüde.** Am 11. d. hat sich in Kronstadt der in allen dortigen Kreisen geachtete, aus Medisch gebürtige Kaufmann Alfred Pfen aus bis noch unaufgeklärtem Grunde erschossen. Er hinterläßt eine junge Witwe, die er erst vor kurzer Zeit zum Traualtar geführt hatte. Die Leiche wurde am 13. d. nach Mediasch überführt und wird dort beigesetzt.

**Die konfiszierten Güte freigegeben.** Wie seinerzeit gemeldet wurde, hatte das Szegediner Uebertretungsgericht die Güte der Firmen Ita, Galban und Plesz, die mit ungarischer Inschrift und ungarischen Wappen versehen waren, konfisziert. Das Handelsministerium hat auf die eingebrachte Beschwerde das Gericht angewiesen, das weitere Verfahren zu suspendieren und die Akten dem Ministerium vorzulegen. Am 12. d. M. ist an das Gericht vom Ministerium die telegraphische Weisung herabgelangt, von den Güten je einen Musterhut zurückzubehalten, die übrigen jedoch sofort den betreffenden Kaufleuten zu übermitteln.

**Flüchtige Kreditare.** Aus Budapest wird vom 12. d. M. geschrieben: Die Großhändler May und Martin Balog sind am 7. d. angeblich nach Anstraiten geflüchtet. Die Firma ist mit 400.000 Kr. passiv, während die vorgefundenen Aktiven 3000 Kronen betragen. Viele Firmen, zumeist solche aus der Provinz, sind interessiert. Ueber die Firma wurde der Konkurs verhängt und gegen die Firma-Inhaber ein Sechsbrief erlassen.

**Defraudation.** Aus Rimahombat wird geschrieben: Der mit der Leitung der Postexpedition in der Gemeinde Jabaron des Gömörer Komitates betraute Ludwig Tatos hat 1369 Kr. defraudiert. Tatos wurde verhaftet und im Rimahombater Gefängnis interniert.

**Ein ärztliches Honorar von 150.000 Kronen** bietet der als Gründer der Athener Bank bekannte griechische Bankier Besmazoglou, der seit zwanzig Tagen schwer krank daniederliegt; er leidet an Senkämie (Weißblütigkeit) und die Athener Ärzte haben erklärt, daß er rettungslos verloren sei. Auf Wunsch der Angehörigen haben jedoch die Ärzte an Professor Noorden in Wien, den Nachfolger Nothnagels, einen ausführlichen Krankheitsbericht telegraphiert und den berühmten Kliniker erucht, sofort nach Athen abzureisen. Das Telegramm kostete nicht weniger als 1000 Kronen und Professor Noorden erhielt die Versicherung, daß ihm bald nach seinem Eintreffen in Athen 150.000 Kronen ausbezahlt werden würden. Ein größeres Honorar hat wohl, wenn man vom Sultan absteht, noch niemals ein Kranker seinem Arzte angeboten. Professor Noorden hat aber trotzdem die Einladung abgelehnt; als gewissenhafter Arzt teilte er den Angehörigen drastisch mit, daß er nach dem Krankheitsbericht keinen Besuch für zwecklos halte. Nun wurde von Athen derselbe Krankheitsbericht an einen berühmten Pariser Kliniker telegraphiert; auch ihm bot man für einen ärztlichen Besuch eine große Summe; aber auch er erklärte, daß nach seiner Ueberzeugung jede Hoffnung auf Erhaltung des Lebens aufzugeben sei. Dieser Ansicht scheint der Arzt, an den man sich zuletzt wandte — ein Professor in Lyon — nicht zu sein; er ist sofort nach Athen abgereist, und die Angehörigen des Bankiers haben einen besonderen Dampfer gemietet, der den Hoffungsbringer von Brindisi abholen soll. Besmazoglous Krankheit erregt in Griechenland große Teilnahme.

**Ein sicheres Todeszeichen.** Obgleich die Mittel des Arztes, den Eintritt des Todes festzustellen, bei sorgfältiger Anwendung bereits genügend sind, noch jede Gefahr auszuschließen, ist die Furcht vor dem Lebendigbegrabenwerden immer weit verbreitet. Daraus ist es auch zu erklären, daß immer wieder von Zeit zu Zeit neue Anweisungen gegeben werden, die eine noch erhöhte Sicherheit zu geben versprechen. Ein sicheres Anzeichen des Todes, das bisher übersehen worden ist, soll nach einer Behauptung der „Medical Press“ darin bestehen, daß aus den Lungen einer Leiche eine beträchtliche Menge schwerflüchtiger Gase entweicht, ehe die gewöhnlichen Merkmale der Verwesung sichtbar werden. Da die Anwesenheit von Schwefel auf chemischem Wege besonders leicht nachgewiesen werden kann, so würde dadurch allerdings ein sehr einfaches Mittel gewährleistet sein. Man braucht nämlich dem Toten nur ein kleines Stück Papier in die Nasenhöhle einzuführen, das mit essigsaurem Blei getränkt ist. Färbt sich das Papier durch Bildung von Schwefelblei schwarz, so ist dadurch der Beweis geliefert, daß jedes Leben in dem Körper erloschen ist. Im allgemeinen findet diese Reaktion bereits zwölf Stunden nach Eintritt des Todes statt, und zögert sich niemals über vierundzwanzig Stunden hinaus.

**Ein Nachspiel zur Köpender Affäre.** Das erste Opfer der Reorganisation der Köpender Polizei ist der Polizeispektor Fodschel geworden, welcher um den Baderurlaub bei dem „Hauptmann von Kö-

penid“ angeklagt worden ist. Die Angeklagten haben die Beweise nicht zu erweisen vermocht, so daß die Angeklagten freigesprochen wurden.

**Ein** diese merkwürdigen Begebenheiten hat ein 20-jähriges Mädchen seinem Erbmutter abzugeben zu erlauben. „Berl. Allg. Ztg.“

**Zufall** Koch denkt an Bologna, an tragische Begebenheiten, die armen „geübten“ unternehmen. Murri, der „Nummer 3“ im Justizbau des Verwegers, so wird Zulassung des Hofes unter dem Gewehr. Strengste Einbeziehungsmittel täglich 25 C. Ein jammervolles Lebensgefühl will auch nicht verweigert werden. Lindo Murri und in ihrer lauteren nichts und Kostreien.

**Defraudat** wegen einer Verwaltung haben mehrere zahlreiche Geankauf von Ermo

**Ermo** wird gemeldet ist in seiner Zeichnung nicht unbekannt eingeleitet, die Tatorie nicht

**Ein** bildliche Darstellung Bukarest gebirgsklammer, was zur Kenntnis Türkin erludt einer Frau Sandtschaft

**Ueber** in einer Reihe der historische schäftigen. Bei Angriffen der Bedienung ein treten die heututage fest sich durch eigennützerinnen und halben Jahrzehnt als ein Koffer Mann mehr jungen Leute oder zur Flucht eine Angefelltragen; sie Buffet nicht England gewiss 27.000, von ein Gehalt, die Wohnung aus gewiesen.

**Solom** sind am Boden geflossen. Bei verwundet. Gerade mit der erste Hilfe. jeden Ausblick

**Der** der zweite Beginn. Sie stehen nicht einander zu Arbeiteraufstand Straßenkampf fügen nur 62 an fliehen konnten anzugehören, begangen zu am bewaffnete Ermordung der beschuldigt. zu haben. Das Der Andrang

**Nauba** D'essa zwölf International die anwesenden an Baargeld, den ihn verfolgte sich selbst.

**Schiffen** aus Bilbao:



Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende Kinder, sowie blutarme sich matt führende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare frühzeitig erschöpfte Erwachsene jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

DR. HOMMEL'S Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Katharina Woodt geb. Binder gibt im eigenen, sowie im Namen ihrer Familie schmerzhaft Nachricht von dem Ableben ihres unvergesslichen Gatten, Vaters und Großvaters, des Herrn

Georg Woodt Magistratskanzlist

der am 13. d. M. nach kurzem Leiden im Alter von 52 Jahren sein pflichtgetreues, dem Wohle seiner Familie gewidmetes Leben vollendete. Die sterblichen Ueberreste des teuern Verbliebenen werden Samstag den 15. d. Mts. nachmittags 3 Uhr aus dem Trauerhause Flußgasse Nr. 6 auf dem Friedhofe der ev. Glaubensgenossen u. B. zur ewigen Ruhe bestattet, wovon allen teilnehmenden Freunden und Bekannten nur auf diesem Wege geziemend Nachricht geben

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, am 14. Dezember 1906.

Behördlich konfirmierte Leichenbestattungunternehmung C. Connerth in Hermannstadt, Schmiebgasse Nr. 9.

Züchtiges Handmädchen findet Aufnahme in der Restauration Pankiewicz.

Gutgehende

Spezereihandlung

komplett eingerichtet, auf sehr gangbarem Posten, mit Schanflizenz, ist per sofort zu verkaufen. Näheres erteilt aus Gefälligkeit die Administration dieses Blattes.

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern und Zugehör Bruken-thalgasse Nr. 9. I. Stock, sofort zu vermieten. Näheres beim Hausmeister dort oder beim Zentral-amte der sächsischen Universität Grosser Ring Nr. 15.

Lustige

und interessante Gesellschafts- u. Beschäftigungs-spiele;

Jugend-

schriften und Bilderbücher für Knaben und Mädchen jeden Alters, in den wohlfeilsten Ausgaben; Farbkasten und Malbücher, alle Schul-schreib- und Zeichenrequisiten zu sehr billigen Preisen

zu haben in den Buchhandlungen G. A. Seraphin, Hermannstadt. Heltauergasse 7. Grosser Ring 7.

Sz. 1005/1906.

[1170] 2-3

Arverési hirdetmény.

Szebenvármegyei Rákovicza község tulajdonát képező „Valea cãtra Sebes“ erdőrszben mintegy 200 kat. holdnyi területen szakértőileg megbecsült 4400 m³ bükkhasábla, 400 m³ bükkdorongfa 1906 évi december hó 30-án d. u. 3 órakor Rákovicza község irodájában zárt ajánlatokkal egybekötött nyitvanos arverésen fog eladtni.

Kikiáltási ár . . . . . 2280 K. Bánatpénz . . . . . 228 K.

Utóajánlatok fizyelembe nem vétetnek. Irásbeli zárt ajánlatokhoz a kiirt bánatpénz esatolandó. Az általános árverési és szerződési feltételek a rákoviczai községi előjárásnál és a nagytalmási m. kir. járási erdőgazdálkodásnál megtekinthetők. Rákovicza, 1906. évi december hó 10-én. A község előjárósága.

Wohnungen

sofort zu vermieten:

Honerusgasse Nr. 2a im I. St. eine Wohnung bestehend aus 6 Zimmern, Küche, Speis, Badezimmer und Zentralheizung.

Mühlgasse Nr. 21 im II. St. eine Wohnung bestehend aus 5 Zimmern, Küche u. j. w.

Näheres in der Realitätenverwaltung der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa, Grosser Ring Nr. 12

Künstler-

Postkarten für Weihnachten und Neujahr, viele reizende Neuheiten, in ungewöhnlich grosser Auswahl und zu sehr billigen Preisen (auf je 5 ein Stück gratis) zu haben in Seraphins Buchhandlungen Heltauergasse 7 und Ecke Gr. Ring-Fleischergasse.

Neppendorfer Jagd-Revierkarten

(giltig vom 1. Januar 1907) à 20 Kronen sind zu haben bei

J. Scheel, Elisabethgasse Nr. 2.

Kredit

mit und ohne Garantien für alle Berufsklassen: Offiziere, Geistliche, Staats- und Privatbeamte, Lehrer, Kaudiente, Gewerbetreibende, Pensionsberechtigte beiderlei Geschlechtes, Private, auf 1-20 Jahre, unter gleichzeitiger Tilgung von Kapital und Zinsen.

Spezialität: Personalkredit im Sinne der Paris-Wiener Enquête (Kapitalisierung des Gehaltes).

4% 4% 4%

Real-Kredit!

Höchstbeleiung (bis 75% des Schätzungswertes) von Realitäten, Feldern, Zinshäusern, Villen, Fabriken, Bädern, Mühlen, Mineral- und andern Quellen, Steinbrüchen, Liegenschaften aller Art auf I., II. und III. Satz.

Bau-Kredit!

Auf Baulichkeiten jeder Art in 2-3 Raten je nachdem der Bau vorgeschritten ist. Konvertierungen von Bank- und Privatschulden, Reeskompte und Finanzierung von Unternehmungen aller Art.

Höchst reell! Rasch! Diskret durch erstklassige in- und ausländische Institute! Prima-Referenzen.

Verlangen Sie Prospekt! Retourmarke erbeten!

MELLER L. EGYED, Budapest, V., Koháry-utca 19.

L. MAŠEK I DRUG



Starcevic-Palais AGRAM Starcevic-Palais vis-à-vis dem Bahnhofe der k. ung. Staatsbahnen. Von der kroatisch-slavonischen und dalmatinischen Regierung gegen Erlag einer Kaution von 20.000 K konzessioniertes Reise-Bureau.

Ueberrnimmt Warenlieferungen per Stück und in ganzen Waggonladungen nach jedem überseeischen Hafen der Welt. — Fahrkarten I., II. und III. Klasse nur für Schnell-dampfer von Agram nach jedem überseeischen Hafen: Amerika, Afrika, Australien und Asien.

Abfahrt von Agram jeden Montag nach Nordamerika mit erstklassigem Schnelldampfer. (834) 14-52 Briefliche Anfragen in jeder Sprache werden sofort erledigt.

L. Masek & Comp.

Starcevic-Palais. Agram. Starcevic-Palais.

Bei Gicht Rheumatismus Ischias Neuralgien

Glänzende Erfolge, auch bei veralteten Fällen! Ohne schädliche Nebenwirkungen! Ein ärztliches Urteil von vielen: Besten Dank für Ihr Indoform, dessen vorzügliche Wirksamkeit ich stännd erprobt habe. Vorrätig in Apotheken. Herzliche Anerkennungen und Krankenberichte auf Wunsch zu Diensten.

Fritz Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig.

Husten!

Wer diesen nicht beachtet, verflündigt sich am eigenen Leibe!

Kaisers Brust-Karamellen

Herzlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Nachenkatarrhe. 5120 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Paket 20 und 40 Heller zu haben in Hermannstadt in Guido Fabritius' Bären-Apotheke, J. C. Molnars Apotheke (Heltauergasse Nr. 59), Karl Morschers Droguerie, Karl Müllers Apotheke „Zum schwarzen Adler“, Karl Pissel & K. Schmidts Apotheke, Bürgergasse, E. Rummelers Apotheke, A. Teutschs Apotheke; in Heltau beim Ersten Heltauer Konsum-Verein, in Karl Marschalls Apotheke, Fritz Wermessers Apotheke, bei Michael Mathias und bei Emil G. Sturm; in Mühlbach in Ludwig Binders Apotheke „Zum Adler“, Wilhelm Lederhüllers Apotheke; in Mediasch in J. Oberth's Kronen-Apotheke; in Freck in Josef Sebes' Apotheke; in Agnethein in W. Fröhlichs Apotheke; in Broos in Jos. Grafius' Apotheke; in Schässburg in A. W. Lingners Apotheke „Zum Adler“, August Salmens Apotheke; in Talmatsch in Karl Zinz' Apotheke „Zum roten Turm“; in Sárkány in Albert Pildner v. Steinburgs Apotheke „Zur Hygiea“.

A. Morawetz, Juwelier und Graveur,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 14. Spezialgeschäft nur in Neuheiten

Weihnachts- u. Neujahrsgeschenke.

Reiches Lager in Alpaca- und Chinasilberwaren ausschließlich nur modernen Stylls. Altes Gold und Silber wird gekauft oder in Tausch als Zahlung angenommen. Reelle Bedienung. — Gewissenhafte Garantie.

Ihren Bedarf an Kaffee und Thee

decken Sie am besten bei Julius Meinel in Budapest (Filiale: Hermannstadt, Heltauergasse 24.) Die Firma Julius Meinel ist nachgewiesenermassen in Ungarn die grösste ihrer Branche. Sie importiert Kaffee und Thee nachweisbar direkt aus den Produktionsländern. Verlangen Sie Preisurkunde; dieser bietet an und für sich eine interessante Lektüre und enthält eine Menge von Dingen, die für jede Hausfrau höchst wissenswert sind. Der Preisurkunde wird auf Verlangen gratis und franko zugesandt. Julius Meinel, Budapest. — Filiale: Hermannstadt, Heltauergasse 24.

Stets nur das Neueste und Beste in der Saison.

Advertisement for Harburger Gummischeuhe featuring a cartoon character and text: Warum in die Ferne schweifen? Bestes deutsches Fabrikat sind die Harburger Gummischeuhe. Bester Schutz gegen Kälte und Nässe bekannt besten Galloschen und Schneeschuhe direkt aus der Fabrik bezogen. Franz Geisberger, Heltauergasse, Hôtel „Röm. Kaiser“.